Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Bö [Böckli, Carl]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem lieblichen Haupte schweben. In duftendem Naß schwamm dort eine milchig schimmernde Lotosblume und vereinte ihr niegesehenes Licht mit dem Funkeln der milden Sonnen zu ihren beiden Seiten.

Tief ergriffen von der fremdartigen Größe des Anblicks standen die Drei. Wassiliew ließ kein Auge von ihnen. Langsam führte Meinhard Richardson die Arme vor seine Brust, bis die Hände sich fanden. Gefaltet zum Gebet. So sah er zur Himmelsgöttin Nut empor. Seine Lippen bewegten sich. Nur Erika, die dicht neben ihm stand, vernahm das kaum Geflüsterte. „Nun habe ich Dich doch gefunden, Du Erhabene. Ich wußte ja, daß Du im Schloß des tönenden Turmes wohnen mußt."

Regungslos, selbst eine Statue, verharrte er so, bis Erikas Stimme ihn aufweckte. Sie sah auf Wassiliews kahlen, wackelnden Kopf hinab. Sie wollte dem Zwerg die Hand reichen, konnte sich dazu aber doch nicht überwinden. So sagte sie nur mit warmer, überzeugender Stimme: „Wieviel Schönheit ruht in Ihnen, Herr Wassiliew!"

Der Kleine grinste undurchdringlich. „Gegensätze ziehen sich an, mein liebes Fräulein. In der Physik ist das ganz genau so."

Dann geleitete er seine recht nachdenklich gewordenen Gäste in den Kuppelsaal hinauf. Die große Steinplatte schloß hinter ihnen lautlos das Reich der Unterirdischen wieder ab. —

*

Ueber dem Niltal brütete schwerlastende Hitze. Sengende Gluten umlohten das Schloß des tönenden Turmes. Dicke Steinwände warfen sich wohl wie ein schützender Schild gegen das vernichtende, lähmende Element. Aber schwül ward es um die Mittagszeit auch in den Hallen und Zimmern. Die Bewegungen der Menschen wurden träge. Ihr Wille erschlaffte. Dämmerzustand legte sich gleich einer undurchsichtigen Glasglocke um ihre gesamte Empfindungswelt.

Trotzdem ist Wassilow Wassiliew nach Kräften bemüht, seine Gäste möglichst angenehm zu unterhalten. Er weicht an diesem Tage kaum von ihrer Seite. Zweites Frühstück, Mittagsmahl und Tee nimmt er mit ihnen gemeinsam ein. Das Thema „Valerio" versteht er geschickt und aalglatt zu umfahren. Er erweist sich wiederum als geistreicher Plauderer, der außerdem entschieden über vertiefte Literaturkenntnisse verfügt.

Unter den großen Ironikern aller Völker und Zeiten weilt er am liebsten. Von Aristophanes an läßt er sie behaglich, und doch scharfe Schlaglichter verteilend, aufmarschieren. Terentius, Masuccio, Voltaire, Dostojewski, Ibsen, Bernhard Shaw. Jeden zitiert er, hüpft in seiner mit Geschmack und Verstand zusammengestellten Bibliothek wie ein Affe behende von Leiter zu Leiter, schleppt bibliophilisch seltene Exemplare herbei, liest krächzend und pustend lange Belegstellen für seine grotesken Behauptungen vor. Von den Deutschen will er nur drei gelten lassen: Grimmelshausen, Friedrich den Großen und Heinrich Heine. „Und der bedeutendste von ihnen schrieb meistens französisch", setzte er höhnisch hinzu.

Der Professor beteiligt sich wirklich an der Diskussion. Er läßt sich durch seinen ehrlichen Eifer zu ausführlichen Erläuterungen und Widerlegungen hinreißen. Erika fühlt sich müde und abgespannt. Nur hin und wieder wirft sie ein mattes Wort in die Unterhaltung.

Spare in der Not, da hast du Zeit.

Meinhard Richardson aber ist entschieden wieder ein anderer geworden. Er hat eine neue Wandlung durchgemacht. Erika, die ihn allein scharf beobachtet, stellt fest: seit dem Augenblicke der Erscheinung der Himmelskönigin Nut pulst das Blut in den Adern des schon so ganz Resignierten wieder lebhafter und interessierter.

Tatsächlich sieht Richardson in dem Russen nicht mehr seinen ihm vom Schicksal bestimmten bösen Vernichter. Er hält ihn jetzt nur noch für ein seltsames Medium der Erhabenen, deren Dienste sein eigenes Leben geweiht ist. Er weiß, daß er sein Ziel noch nicht erreicht hat. Er ist aber überzeugt, daß er es nun bald greifbar in Händen haben wird.

Noch ein neues Band schlingt sich plötzlich von ihm zu der menschlichen Mißgeburt hinüber. Ein außergewöhnlich zartes. Ein Verständnis anbahnendes.

Unberechenbar launenhaft springt der Kleine von einem Gesprächsstoff zum andern. Ueberall Fragmente zurücklassend, die sich für den logischen Normaldenker zu keinem Ganzen abrunden wollen.

Unversehens hockt er auf einem hohen Klaviersessel. Schlägt die Tasten des Flügels an. Präludiert. Sein unförmiger Kopf hängt beinahe über den aufgedeckten Saiten. Wo weilt dieser schillernde, unfaßbare Geist? Jetzt sicherlich nicht in seinem widerlichen Gehäuse.

Schwermütige Melodien quellen zwischen den gelben, knöchernen Fingern hervor. Naturlaute. Murmelnd zieht der Nil durch raschelnde Papyrusstauden seines Ufers. Jahrtausende trägt er auf dem Rücken seiner